# Das deutsch-canadische Hilfswerk für Europa

## Liebesgaben aus Amerika

Ich kann sie dir nicht nennen,
Trennt ja ein Ozean
Die, die, ohn' uns zu kennen,
Solch Lieb' uns angetan.

Was nützt der Dank der Worte,
Der kaum zum Geber geht?
Empor zur Himmelspforte
Schwing auf dich als Gebet!

Er weiß, wer still gegeben
Die kleinste Kleinigkeit,
Die sich ums arme Leben
Uns schlingt wie Prunkgeschmeid!

Er kennt die Not, die Mängel,
Die täglich uns bedroh'n,
Er sendet seine Engel,
Er kündet ihren Lohn:

„Euch allen, die ihr spendet,
Lohn ich in Himmelshöh'n,
Weil Brüdernot ihr wendet —
Als wär es mir geschehn!"

Dr. Beza.

## Hilfe!

für eine in bittere Not geratene 62-jährige alte Witwe ohne irgend welche Angehörige, mit einer 20-jährigen verkrüppelten Tochter. Jede Kleinigkeit ist herzlich willkommen. Frau Anna Schaffer, Wien XVIII. (Oesterreich), Alseggerstr. 24, 1/6.

## Ein Hilferuf aus Györgyhaza!

Herr Anton Flichel erhielt einen Brief von Herrn Heinrich Moor aus Györgyhaza, worin er die Lage der armen Witwen und Waisen schilderte und ersucht alle Landsleute von dort, um eine kleine Unterstützung, damit die Not der Kleinen nur etwas gelindert werden kann. Der Brief lautet wie folgt:

Györgyhazaer in Amerika!

Der unglückselige Krieg hat in unserer Gemeinde Györgyhaza viele arme Witwen, aber noch viel mehr arme Waisen hinterlassen, die niemanden haben, der für sie sorgt, da sie nicht nur den Vater, sondern auch die Mutter verloren haben und nur auf die Mildtätigkeit ihrer Mitmenschen angewiesen sind. Darum, liebe Landsleute in Amerika, wenn unter euch edelherzige Menschen sind, die noch ihrer alten Heimat gedenken, so bitte ich euch im Namen der armen total Verwaisten, helft uns diese armen Kinder zu retten, indem ihr eine kleine Sammlung macht und an meine Adresse sendet und hier ein Komitee ernennet, das mit der Verteilung betraut wird. Ich versichere alle Spender mit meinem Ehrenwort, daß ich dafür sorgen werde, daß alle Spenden nur an arme Witwen und Waisen, die in äußerster Not sind, verteilt werden. Spreche hiermit im Namen der armen Witwen und Waisen, im Voraus meinen herzlichsten Dank aus.

Heinrich Moor,
Györgyhaza, Torontal K.,
Banat, Jugo-Slavia.

Liebe Landsleute!

Wenn euch diese Zeilen zu Gesicht kommen, so versetzt euch einmal im Gedanken in die Lage der armen kleinen Waisen, so werdet ihr im Geiste sehen, wie Vieles diesen armen Kleinen fehlt und wie viele Tränen die Unschuldigen weinen, um ein Stückchen Brot, oder um Stücke Kleidung. Darum, liebe Landsleute, seid nicht hartherzig und helft diese armen Kinder zu retten, indem ihr eine Spende an untenstehendes Komitee sendet. Keine Gabe ist zu klein, ein jeder Cent wird dankend und mit einem Velgelt's Gott, bis zum 15. März d. J., angenommen.

Das Komitee:
Lorenz Stadtfeld,
Joseph Siller,
Joh. Bettendorf,
Anton Flichel.

Gaben sind zu senden an:
Johann Bettendorf,
1756 Montreal Str., Regina.

## An alle Leser

Immer düsterer und trostloser gelangen die Nachrichten aus unseren deutschen Kolonien Rußlands hier an. Herzzerreißende Hilferufe häufen sich an von Tag zu Tag, ja von Stunde zu Stunde. Hungers müssen unsere braven Brüder und Schwestern in Rußland, durch die trostlosen Verhältnisse, sterben. Niemand kann sich ein Bild oder eine Vorstellung dieser Not und des Elends machen, welche die von allen Verlassene durchmachen müssen.

Deshalb wende ich mich an alle deutschen Kolonisten aus Rußland und ganz besonders an die aus dem Schwarzmeergebiet, in der neuen Welt, helft euern in der alten Heimat verhungernden Brüdern, rettet sie vor dem Hungerstode und helft ihnen das Leben zu erhalten. Und an euch, ihr Mütter, Frauen und Mädchen der neuen Welt wende ich mich mit der Bitte: ihr Mütter, gedenkt der Mütter dort drüben, die vor Mattigkeit nicht mehr im Stande sind ihren verhungernden Säugling an der Brust zu tränken; ihr Frauen, gedenket, daß so viele Frauen drüben als Witwen heute ganz verlassen, deren Männer so schauderlich das Leben lassen mußten, zu Grunde gehen müssen und Hungers sterben; an euch ihr Mädchen, gedenkt der unglücklichen und wehrlosen drüben, die durch die roten Henkersknechte mißhandelt, vergewaltigt und verseucht sind und so durch die schrecklichsten Krankheiten zu Grunde gehen müssen. Und zuletzt gedenket der unglücklichen Waisen, die durch das schändliche Morden und Meheln ihre Eltern verloren und heute hungrig und nackt vor Kälte erfrieren, weil sie niemand mehr haben, der für sie sorgen kann. Diese Unglücklichen haben alle Hoffnung auf euch gesetzt. Helfet ihnen, rettet sie und laßt sie nicht zu Grunde gehen, der Dank wird euch nicht ausbleiben.

Um in dieser Not zu helfen und um euch meine lieben Leser mit Rat und Tat beizustehen, wie diesen Unglücklichen zu helfen sei, wurde ich vom Hilfswerk der Schwarzmeerkolonisten in Berlin (Deutschland) herüber in die neue Welt geschickt. Den 20. Januar 1922, kam ich hier in Salvador, Sask., an. In den nächsten Tagen werde ich beginnen mit meinen Vorträgen, die dazu beitragen sollen, alle hiesige deutsche Kolonisten über die dortige Not aufzuklären. Ich kenne alle unsere deutsche Kolonien in Rußland und auch alle Verhältnisse, weil ich beinahe alles miterlebt habe, bis zu meiner Flucht von drüben.

Da ich schon schon viele Einladungen habe um Vorträge zu halten, möchte ich bitten, um rechtzeitig an die Reihe zu kommen, mich möglichst bald zu benachrichtigen.

Helfet, helfet, mit was ihr könnt, helfet ehe zu spät ist!

Bücher über die Not und das Elend in Rußland sind bei mir jederzeit zu haben, auch per Nachnahme.

Wendelin Volk,
Delegierter des Hilfswerks der Schwarzmeerkolonisten.

## Gaben für die Notleidenden in Europa sind eingelaufen wie folgt:

| | |
|---|---|
| Bisher quittiert | $4,290.49 |
| Weiter eingegangen: | |
| Alois Forster, Carmen, Man. | 5.00 |
| Val. Deringer, Billimün, Sask. | 10.00 |
| Pastor W. Willing, Holdfast, gesammelt bei Batge-Frey Hochzeit | 4.25 |
| H. Wegenwitz, Holdfast, Sask. | 2.00 |
| Jakob Oehler, Straßbourg | 10.00 |
| Willy Oehler, Straßbourg | 2.00 |
| John Köhle, Regina, Sask. | 1.00 |
| Gesammelt von Rev. Father Böning, Regina | 5.00 |
| John Holizki, Killad, Sask. | 2.00 |
| F. E. L. Ranfurly, Alta. | 4.00 |
| Gesammelt von Herrn Franz Fleck, Lampman, Sask.: | |
| L. J. Bauer | .50 |
| George Trachsel | 2.00 |
| Alfred E. Morries | 5.00 |
| Limund Fichter | 1.00 |
| Joe Fichter | .50 |
| A. J. Sapp | 1.00 |
| Andr. Formodd | .50 |
| John Lisafeld | .50 |
| Peter Lisafeld | .50 |
| Jakob Schaff | .50 |
| Peter Brollmann | .50 |
| G. Walter | 2.00 |
| Leo Marlinger | 1.00 |
| Abr. Heyerdohl | 1.00 |
| J. J. Roy | 1.00 |
| J. Schipwicz | 1.00 |
| P. H. Vogle | 1.00 |
| D. Saurme | 1.00 |
| | 20.00 |
| Kindas Schnell, Marienthal, N. D. | 2.00 |
| Anton Folk, Holdfast, Sask. | 2.00 |
| P. Claassen, Hague, Sask. | 1.00 |
| John Schoff, Bienfaith, Sask. | 1.50 |
| Jakob Hoffman, Schulee, Alta. | 3.00 |
| Jakob Tempel, Neudorf, Sask. | 5.00 |
| John Baehen, Gravelbourg | 5.00 |
| P. J. Dukart, Shaud, Sask. | 1.00 |
| N. D. Feil, Waldeck, Sask. | 1.00 |
| P. Kratzer, Menronne, Sask. | 4.25 |
| | $4,381.49 |

Heinrich Zimmer, Schatzmeister.
c/o. H. Schumacher, 1514 — 11. Ave.
Regina, Sask.

## Der Achtstundentag im Mittelalter

Das dem Sozialismus geläufige Argument ist die Ausbeutung des Proletariats im Mittelalter durch das Kapital. Hingegen wären alle sozialen Verbesserungen ein Produkt der modernen Zeit. Auch hier beweist uns die Geschichte das Gegenteil. Der Achtstundentag z. B. datiert nicht aus den letzten Jahren, sondern vom 19. Januar 1579! Dem „Fover Vosgien" entnehmen wir hierüber eine Veröffentlichung des Kommandanten Allard. Es handelt sich um ein von diesem entdecktes Dekret Philipps II. vom 19. Januar 1579. Es heißt da:

1. Wir wollen und verordnen, daß die Bergleute acht Stunden im Tag arbeiten und zwar in zwei Schichten zu vier Stunden. 2. Wenn es sich um eilige Arbeit handelt, so soll sie durch vier Arbeiter ausgeführt werden, von denen jeder sechs Stunden durchgehend arbeitet. 3. An gesetzlichen Feiertagen sollen die Arbeiter bezahlt werden, als ob sie gearbeitet hätten. An den Festen, Ostern, Weihnachten und Pfingsten wird nur eine halbe Woche gearbeitet, ausgenommen die Leute an den Wasserpumpen (um eine Ueberschwemmung zu verhüten). An den 4 Festen Unserer Lieben Frau und an den 12 Apostelfesten haben die Arbeiter am Vorabend einen halben freien Tag. 4. Die Bergleute haben Anrecht auf ein Terrain zu Haus und Garten in der Gemeinde, wo sie arbeiten. 5. Die Bergleute haben einen eigenen Markt; den Fremden ist es nicht erlaubt, auf diesem Markt einzukaufen, bevor alle Bergleute ihre Einkäufe getätigt haben.

Man sieht also: Achtstundentag, 6 Stunden bei durchgehender Arbeitszeit, englische Woche, Arbeitergärten usw. bestanden schon in der guten alten Zeit. Damals erhielt die Gesetzgebung ihre Richtlinien vom Christentum und besser als heute wurde jene Wahrheit respektiert: Der Mensch hat eine Seele und der Arbeitsvertrag ist nicht bloß ein Mietsvertrag.

Kinder Schreien
NACH FLETCHER'S
CASTORIA

## Geburtstag

**Eine Geschichte mit ausnahmsweise gutem Ausgang.**

Von Josef Reitmeyer.

„Ich wünsche der Stadt alles Gute," sagte Frau Anna am Morgen des 7. Januar 1922 zu ihrem Manne, der gerade aus dem Schlafzimmer kam, „und daß endlich einmal auch für uns bessere Zeiten kommen."

„Warum?", fragte erstaunt der alte Oberst zurück, während er sein Stummelpfeifchen vom Schreibtische nahm, auf dem in einer alten Schrapnellhülse einige Blumen steckten.

„Warum?" fragte der Oberst noch erstaunter, und es war schwer zu erraten, galt das „Warum" den Blumen, den besseren Zeiten, die kommen sollten, oder Frau Annas Glückwunsch überhaupt.

„Aber Alterchen," sagte Frau Anna, „es ist doch heute dein 60. Geburtstag."

Brr 60," sagte der Oberst und schüttelte sich; ja, ja die Zeit vergeht und man wird alt — — na schön, was Mutti, da gibt's wohl heute Geflügelsuppe mit Leberreis, Rindfleisch mit Apfelkren, gebratene Gans mit Rotkraut, Sachertorte, Bier, Wein Zigarren — hm — Donnerwetter nochmal.

Frau Anna erstarrte wie einstmalen Lots Weib und stammelte fassungslos: „Suppe, Gans, Torte, Wein!"

„Na laß nur gut sein," begütigte lächelnd der Oberst, „bin mit einer Rindsüppe und etwas Kohl auch zufrieden; übrigens da schau her — hat vorhin der Briefträger gebracht, was sagst du — 2000 Kronen — siehst du 2000 Kronen — siehst du, es geht, mit der Zeit geht es, da habe ich also schon 11,000 Kronen für Dezember an Pension erhalten. Und da wird immer noch über zu kleine Pensionen gebrummt — hahaha."

„Alter," rief freudig die Frau — 600 Kronen fehlen uns gerade auf die Kohlen, um 400 Kronen kaufst du ein Stück Leder, damit du dir die Stiefel reparieren kannst, und das übrige, das übrige" — —

„— eine Idee," unterbrach der Oberst, „das Wetter ist herrlich, wir packen uns zusammen und machen morgen eine Partie, eine Partie Anno nach Gießbübl, wie wir's in besseren Zeiten oft gemacht haben, freuen uns an Gottes herrlicher Natur, lauschen dem Gesange der Vöglein, pflücken Blumen, und oben auf der Höhe, ganz oben, weißt du, mitten in den Rebengärten, da werde ich mein Weibchen sachte, ganz sachte in meine Arme ziehen, und sie wird ihre guten Augen zumachen, daß sie ihren griesgrämigen Alten nicht sieht, sondern glaubt, es sei noch immer der flotte, übermütige Oberleutnant, der sie dort oben zum ersten Male küßte" — — —

„Und ich", fuhr Frau Anna fort, „werde eine gehörige Handvoll Schnee nehmen und damit meinen guten Alten die Sommerträume mitten im Winter vertreiben."

„Doch," rief der Oberst mit komischem Entsetzen, „mitten im Winter!" — „Aber das kommt davon, weil du Verschwenderin heute schon zum zweiten Male nachgelegt hast. Uebrigens — ob Sommer oder Winter, die Partie wird gemacht und ein Teil der 1000 Kronen werden auf dem Altare schöner Erinnerungen geopfert." — —

Am nächsten Morgen, als die beiden Alten zur Station Hermesstraße gingen, froren sie gar gewaltig und mancher sehnsüchtige Blick, mancher stille Seufzer flog hinüber ins trauliche Heim. Doch tapfer verborg eines dem andern seine heimlichen Wünsche, und im 60er Wagen tauschten sie lächelnd Erinnerungen aus: „Weißt du noch — das letzte Mal — 1911 — Mai, Rosen" — —

„Mauer!" rief mit dröhnendem Baß der Schaffner, und bald darauf saßen Mann und Frau mitten unter Skifahrer und Rodlern im Züglein, das sie zur Haltestelle „Lichtenstein" bringen sollte. An dem prächtigen Schlosse vorbei, geht der Weg zur Höhe, wo in stillem Frieden Gießbübls Kirchlein träumt, dessen schlanker Turm zum sonnendurchstrahlten, blauen Himmel weist. Der Schnee knirscht unter den Tritten, hungrige Spatzen huschen raufend und lärmend durch die Hecken, während über den silberleuchtenden Schneemantel des Winters, der Flur und Feld sorglich bedeckt, der Schatten schwerfliegender Raben zittert. Die beiden Wanderer sind stille geworden. Die Schönheit ringsum macht sie stumm. Nun sind sie im Orte und gehen am Schulhause vorbei. Der Oberst salutiert vor dem Gedenkstein der gefallenen Ortskrieger, da ruft eine sonore Stimme: Respekt, Herr Oberst!" Dieser sieht erstaunt auf. „Waltowitz, Feldwebel Waltowitz, ja wie kommen denn Sie da herauf?" — —

Vorstellen, Begrüßen, und dann vertiefen sich die beiden Soldaten in gemeinsam verlebte Kriegstage, während die beiden Frauen von den schlechten Zeiten sprechen. Eigentlich spricht nur die Frau Oberst, denn die Frau Waltowitz konnte sich mit ihrer gutgehenden Selcherei nicht beklagen. Sie dachte nur im Stillen: „Was war so ein Oberst doch einmal für ein großer Herr. Und heute? Arme Frau Oberst!"

Nun kommt die kleine Gesellschaft zum Gemeindegasthaus. Der Oberst zögert. Der Besuch eines Gasthofes vor Mödling war eigentlich gegen die Abmachung mit seiner Frau. Aber schließlich man hatte ja 1000 Kronen mit. Also los! In der gemütlichen Gaststube saß sich's gut.

„Aber jetzt nichts mehr vom Krieg," meinte der Oberst, „das Ende war doch gar zu traurig."

„Hätten wir nur lauter solche Offiziere gehabt, wie Sie, Herr Oberst," rief Waltowitz, „dann hätte es bestimmt ein anderes Ende gegeben."

„Wohl," sagte ernst der Ober, „und lauter solche Mannschaftspersonen, wie Sie, lieber Waltowitz, vielleicht sage ich, vielleicht wäre dann das Ende ein wenig trauriger gewesen. Aber ich meine, jeder Krieg ist mehr oder weniger ein Naturereignis — etwa wie die Herbststürme oder das Frühjahrstoben mit seinen Launen. Anfang und Ende liegen in Gottes Hand."

Der Oberst hatte sich warm geredet und bestellte sich noch ein zweites Glas Wein, nicht, ohne daß ihm das Herz etwas ängstlich ob der Verschwendung klopfte. Wie zur Beruhigung seines Gewissens ließ er der Gemahlin noch ein Glas Kaffee geben. Das dritte. Und Kuchen auch. Es war aber auch zu gemütlich und der Wein so gut. —

Die Sonne wollte untergehen. Die letzten der rotleuchtenden Strahlen rangen erbittert mit den dunkelblauen Schatten der Nacht, die Schritt für Schritt über die schimmernden Hänge, auf denen es ab und zu aufleuchtete wie helles Blut, verkroch zur Tiefe, die schon erfüllt war mit ihrem frierenden Schweigen. Abendglocken klangen durch den Frieden, während der Schnee unter den Tritten einiger Heimwärtsschreitender knirschte und knarrte. Aber jetzt klang er nicht so freundlich wie am Morgen. War es doch dem alten Oberst ganz absonderlich zu Mute, wenn er an die leere Brusttasche griff — verdammt, das Leben war teuer geworden. Und dieses scheußliche boshafte Geflüster des Schnees bei jedem Schritt: Haha — die Rechnung — wo bleibt das Fahrgeld — zu Fuß nach Hause — o — zu Fuß nach Hause — o — hahaha. Der Oberst wurde wütend und verwünschte im geheimen die ganze schöne Partie.

„Einsteigen, Herr Oberst —" rief Waltowitz, „habe schon die Karten.

Goldener Feldwebel, auch in Mödling hatte er schon die Karten.

„Was kosten die Karten?" fragte zaghaft der Oberst.

„Aber Herr Oberst," lachte der Feldwebel, „die paar Kronen, wir werden schon wieder zusammenkommen, da gleichen wir uns dann aus. Aber nun einsteigen!"

„Der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe", knurrte der Oberst, dem es bitter im Halse emporkroch. Almosen! Sollte der Feldwebel etwas gemerkt haben? — Ekelhafte Tramwah; was nur die Räder wollen? — Viertel Wein, 200 Kronen — Viertel Wein — 200 Kronen, Kaffeehe, 70 Kronen — Kaffeehe, 70 Kronen: Verschwender — Verschwender. Bald aber übertönte das heitere Lachen der Frauen das höhnische Geräusch der Räder, so daß auch der Oberst wieder auftaute. — —

Frau Anna war aber sehr erstaunt, als in stiller Nacht der Gemahl zu sprechen anfing. Erst meinte sie Rädergeratter zu hören; aber nein, es waren Worte, seltsame Wörte aus dem Munde ihres Mannes: Viertel Wein — 200 Kronen, Viertel Wein — 200 Kronen, hahaha — hahaha. Verschwender — Verschwender. —

Auf den schönen Sonntag folgte ein trüber Wochentag. Es schneite. Frau Anna hielt eine Zeitung in der Hand und seufzte: „Kohlen teurer, Gas teurer, alles teurer. Wenn wir doch die 1000 Kronen hätten, wären wir nur gestern" — —

„Ach was," unterbrach sie polternd der Oberst, „wären, wären — wir sind und schön war's. Müssen halt wieder eine Zeitlang mit Rüben und Kraut vorlieb nehmen, sind's ja gewöhnt und schließlich und endlich" — grollte er in den grauen Bart, „die Vöglein im Walde und die Lilien auf dem Felde, sie säen nicht, sie ernten nicht und der liebe Gött wird uns alte Leute auch nicht verhungern lassen!"

„O du großes Kind," meint Frau Anna, während ihr die hellen Tränen in den Augen stehen, — „du und deine Sprüchlein, wenn es danach ginge, müßten uns die gebratenen Tauben in — — klinglinling — wer kommt denn jetzt?" Sie eilt ins Vorzimmer, aus dem sie bald darauf, keuchend unter der Last eines ungeheuren, verhüllten Korbes zurückkehrt und ihrem Manne einen Brief hinhält mit den Worten: „Bursche — Brief — für den Herrn ObeOrst — weg war er." Dann zieht sie das Tuch weg, fällt in einen Stuhl und sagt „ah!". Der Oberst „oh!" Sie „ein Irrtum" — er „ein dummer Witz". Doch er öffnet den Brief, während seine Augen immer wieder liebkosend zum Inhalte des Korbes zurückkehren. Ein Schinken, Würste, Fleisch, Mehl, Fett usw. Endlich liest er: „Lieber Herr Oberst! Ich weiß nicht, ob Sie sich an den großen Rückzug bei Duzt erinnern können, wo Sie einen verwundeten Feldwebel im ärgsten Getümmel verbunden und auf ihren eigenen Schultern in Sicherheit geschleppt haben. Der Feldwebel war ich und Sie haben mir das Leben gerettet und Sie waren immer gerecht und werden's auch jetzt sein und mir den Kummer nicht antun, das Körblein („hahaha" brummt der Oberst, „Kröblein ist gut") zurückschicken. Lassen Sie mir die Freude, Ihnen mit dieser Kleinigkeit meine Dankbarkeit zu zeigen; denn vergelten kann ich Ihre Guttat doch nie. Auch könnten Sie mir keine größere Freude schenken, als wenn Sie uns am Sonntag mit Ihrer lieben Frau besuchen wollten. Mit gehorsamsten Respekt Ihr dankbarer Waltowitz."

„Was soll ich tun," knurrte der Oberst und wischte sich die feuchten Augen.

„Mann, du warst immer gerecht, du wirst es auch diesmal sein," sagte feierlich Frau Anna.

„Hahaha," — lachte der Oberst, „also will ich, ja muß ich wohl gerecht sein — der Korb bleibt da. Aber Anna — wie ist's nun mit meinem Sprüchlein, kannst du dich erinnern?"

„Zu Befehl," lachte Frau Anna, knickste fein und zierlich trotz der besten Tanzschülerin und deklamierte: „Die Lilien auf dem Felde und die Vöglein im Walde und ein alter Oberst, sie säen nicht und ernten nicht und der Feldwebel Waltowitz, ach, der liebe Gott läßt auch einen alten Oberst nicht verhungern!"

## Auch Paris seufzt

Die Pariser „Revue Hebdomadaire" gibt Mitteilungen wieder, die ihr ein großer Pariser Antiquitätenhändler über die Steuern und das Geschäftsleben in der französischen Hauptstadt gemacht hat.

„Alles geht schlecht, mein Herr," sagte er. „Die Steuern erdrücken uns. Ich hatte früher einen Kunden, der für sich allein mir meinen Lebensunterhalt verschaffte. Er verfügte über mindestens eine Million Franken im Jahre. Wenn ich irgend ein seltenes Stück entdeckte, kam er angelaufen. Heute, statt zu kaufen, möchte er verkaufen. Er will einen großen Teil der Prachtstücke, die er besitzt, ins Hotel Drouot (das größte Pariser Versteigerungshaus) bringen. Kein Wunder. Der Staat verlangt von ihm 400,000 Franken Steuern. So kann er sein großes Schloß nicht mehr halten, wo er alles sammelte, was meine Kollegen und ich ihm verkauften. Und überall sonst geht es genau so. Jeder beschneidet seinen Luxus und infolgedessen die Lebensnotwendigkeiten derer, die vom Luxus lebten. Einer meiner Kunden, der zwei große Wagen hatte, hat sie durch ein ganz kleines Coupee ersetzt, und seine Frau, die früher die Schneider reich machte, läßt durch eine geschickte, aber bescheidene Arbeiterin gleich in drei Exemplaren das einzige Kleid kopieren, das sie in dieser Saison bestellt hat.

Aber da sind die Amerikaner, sagt man. Die Amerikaner wollen nicht teuer bezahlen und machen dem Zahlkellner Szenen, der ihnen im Restaurant die Rechnung präsentiert. Die Spanier verzehren in Paris kaum den Ueberschuß, den sie beim Wechseln ihrer Valuta erzielen. Russen gibt's keine mehr. Die Italiener sind noch ärmer als wir. Und die Engländer kommen nicht über den Kanal. Jetzt zahlen wir den Krieg. Jetzt fühlen wir den Ruin. Niemand hat mehr Geld, und ich weiß nicht, wohin wir steuern."

Also in Paris — wie überall. Einmal — es ist noch nicht lange her — sagte jeder Franzose: Die Deutschen bezahlen alles, und jeder Franzose, ob er vom Krieg in Mitleidenschaft gezogen wurde oder nicht, baute sich auf das Fundament „Die Deutschen bezahlen alles" die phantastischsten Luftschlösser. Nach diesem Rezept wurden die Friedensverträge geschmiedet und heute seufzt die ganze Welt unter den Lasten, die der haßgeborene Friedensvertrag allen Völkern, nicht nur den Deutschen, auflud. Auch Paris seufzt, das dem clemencistischen Frieden zujubelte.

## Influenza verbreitet sich schnell

Vergeßt nicht was Arthur Brisbane letzte Woche sagte: „1122 neue Fälle der Influenza in einer Stadt, an einem Tage. Regelmäßiger Schlaf, regelmäßige, beschränkte Mahlzeiten und Bewegung sind die besten Verhütungsmittel. Der einzige, sichere Schutz ist: gesundes Blut. Andere Mittel helfen vielleicht, aber verhüten nicht. Um gesund zu schlafen und gutes Blut zu haben, muß man den Unterleib in reinem und regelmäßigen Zustande erhalten. Unser Körper hat eine größere Widerstandskraft als vermutet wird, wenn wir nur allen Unrat aus dem Wege der Natur entfernen. Triners Bitter Wein ist ein vollständiger Reiniger. Es bringt den Magen wieder in gute Ordnung und erzeugt guten Appetit. Ein jeder Apotheker oder Händler hat Triners Bitter Wein auf Lager, und hat er es nicht, dann kann er es schnell besorgen. Kauft es noch heute und vertreibt die giftigen Keime aus eurem Unterleib. **Joseph Triner Co. Ltd.**, 852 Main St., Winnipeg. Regina Zweigstelle: 1708 Rose Straße.

## Ein südafrikanischer Herkules

Ein gefährliches Jagdabenteuer, das einen Waffenlosen zwang, sich mit Händen und Füßen des Angriffs einer wütenden Löwin zu erwehren, hatte kürzlich im Süden Transvaals ein Gendarmerieoffizier zu bestehen. Der herkulisch gebaute junge Mann stieß bei einem Spazierritt auf eine Gruppe Buren, die ihm mit Stolz einen eben gefangenen jungen Löwen zeigten. Die Freude über die seltene Beute wurde indessen durch die Furcht vor einem Angriff der in der Nähe befindlichen Löwin stark beeinträchtigt. Der Offizier begab sich sofort auf die Suche nach der gefürchteten Bestie. Als er in ein Gehölz eintritt, bemerkte er plötzlich zwischen den Stämmen einen Löwen, der zum Sprung ansetzte. Er riß den Karabiner an die Backe und es gelang ihm auch, den sprungbereiten Löwen durch einen wohlgezielten Schuß zu erlegen. Beim Krachen des Schusses aber sprang die Löwin mit einem wilden Satz aus der in der Nähe befindlichen Höhle, packte im Sprung den Reiter am rechten Vorderarm und riß ihn vom Pferde. Da der Karabiner beim Fall außer Reichweite geschleudert worden war, sah sich der Offizier zur Verteidigung auf den linken Arm beschränkt. Er versuchte durch Zudrücken ihrer Nüstern die Bestie zum Loslassen zu zwingen und es entspann sich ein erbitterter Kampf am Rande des Gehölzes. Ein Eingeborener, der der schrecklichen Szene beiwohnte, lief schreiend fort, um Hilfe herbeizuholen. Kurz darauf fand man den Offizier ohnmächtig auf der Straße liegen und nicht weit von ihm entfernt die leblose Löwin. Der Angegriffene hatte ihr mit der linken Hand die Kehle in eisernem Griff umschnürt und hatte durch Fußtritte auf den Magen das Tier endlich zu Tode gebracht. Sein rechter Arm war von der Löwin aber so übel zugerichtet worden, daß er sofort amputiert werden mußte.

IRRIGATED BOTTOM LANDS

Des Sutter Basins fruchtbarer Boden

ist sehr tief, da zwei Flüsse für Jahrhunderte lang fruchtbare Erde anschwemmten. Hier können große Ernten jeder Art erzielt werden. Der Erntebetrag per Acker belief sich schon auf folgende Zahlen:

Weizen 75 Bu.; Gerste 90 Buschel
Kartoffel bis 400 Buschel
Alfalfa 10 Tonnen im Jahr
Reis über 35 Säcke (2 Bu. p. Sack)
Zuckerrüben 20 Tonnen.
Melonen eine Waggonladung.
Bohnen 50 Buschel
Reiche Ernten in Obst.

Es ist das fruchtbare Flußbettland, das es vollbringt. Dieses, verbunden mit dem vollständigen Bewässerungs- und Ablaufsystem, verhelfen dem vorsichtigen Farmer zu Reichtum. Düngmittel sind hier beim Wechseln der Einsaat nicht benötigt.

Sutter Basin bietet große Gelegenheiten. Um nähere Auskunft schreibe man an

(Dieses Projekt wurde der Regierung unterbreitet und von derselben gutgeheißen.)

SUTTER BASIN CO.

R. H. Fillion
1633 Elfte Ave.
Regina
Phone 8034.

Zufriedenstellende Bedienung

die wir unseren Kunden geben, ist die einzige Ursache unseres Erfolges in der Zunahme an Rahmsendungen.

Im Monat Januar 1922 haben wir mehr Rahmsender auf unsere Liste gestellt als im Monat Januar anderer Jahre. Dies beweist einmal wieder, daß es am besten ist, im besten Interesse der Kunden zu arbeiten.

Schickt eure nächste Sendung an uns.

The Saskatchewan Creamery Co.
of Moose Jaw, Ltd.

Zweigstellen in: Moose Jaw, Carnduff, Carlyle, Weyburn, Maple Creek und Swift Current.